

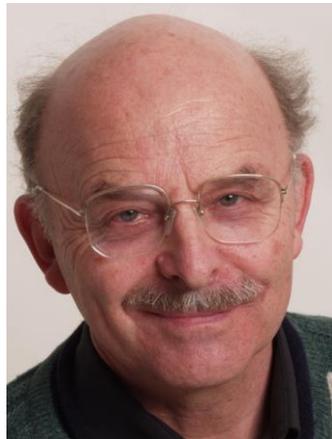
Gratulation

Prof. Dr. med. Horst Kuni 75

Die Anwender neuer Techniken neigen dazu, schädliche Nebenwirkungen ihrer Tätigkeit zu unterschätzen und zu ignorieren. Der große Einfluss der Atomlobby auf die offiziell vertretenen Strahlenschutzkriterien trägt bis heute dazu bei, dass Ärzte den Bedenken bezüglich übermäßiger Strahlenbelastungen in der Diagnostik verständnislos gegenüberstehen. Horst Kuni war jedoch nie ein gläubiger Jünger des Mainstreams. Die Nuklearmedizin, also die Anwendung radioaktiver Isotope in Diagnostik und Therapie, der er sich in den 1960er Jahren zuwandte, stand damals erst ganz am Anfang ihrer heutigen Bedeutung. Als Doktorand, Facharzt und Hochschullehrer am Universitätsklinikum Marburg wirkte er an der Entwicklung und Etablierung dieser radiologischen Disziplin mit, befasste sich aber ebenfalls eigenständig mit den Strahleneffekten im Gewebe bei Inkorporation radioaktiver Stoffe sowie der Folgenabschätzung für exponierte Patienten, Arbeitnehmer und Bevölkerungen.

Insbesondere nach seiner Berufung zum ermächtigten Arzt für Strahlenschutzuntersuchungen am Marburger Medizinischen Zentrum für Radiologie befasste er sich mit Fällen von Verstrahlungen und setzte sich für potentiell strahlengeschädigte Arbeitnehmer ein. Nach dem Reaktorunfall von Tschernobyl im Frühjahr 1986 war er Mitglied in der Strahlenkommission des Landkreises Marburg-Biedenkopf und führte eigene Radioaktivitätsmessungen an Personen aus der Bevölkerung durch.

1984 übernahm Kuni den medizinischen Teil eines Forschungsprojektes des Deutschen Gewerkschaftsbundes „Arbeitsbedingungen in nuklearen Wiederaufarbeitungsanlagen“, das im Auftrag des Bundesministers für Forschung und Technologie durchgeführt wurde. Die 1987 vorgelegten Ergebnisse von ihm und Mitarbeiterin Anne Blum sind ein Lehrstück über strahlenbiologische Ursachen für Niederdosiseffekte, Risikoabschätzungen aus epidemiologischen Daten sowie über Probleme der Dosimetrie und der Wirkung von Plutonium und anderen inkorporierten Hoch-LET-Strahlern. Diese Arbeiten wurden fortgesetzt in einem Gutachten des Otto Hug Strahleninstituts für die Freie und Hansestadt Hamburg „Strahlenexposition und -risiko sowie Sicherheit bei der sog. 'schadlosen Verwertung' von bestrahlten Brennelementen im Ausland“ (1990).



Unterschätzte Wirkungen von Hoch-LET-Strahlungen blieben ein Schwerpunkt seiner Arbeit im Zusammenhang mit Gesundheitsschäden bei CASTOR-Transporten (Neutronen), Uranbergarbeitern und beim Flugpersonal (Neutronen). Dass letztere tatsächlich an Risikoarbeitsplätzen beschäftigt sind, hat sich inzwischen in etlichen Studien gezeigt. Des weiteren beteiligte er sich an der Erforschung der Leukämieerkrankungen bei kerntechnischen Anlagen. Er beschrieb ein Cluster kindlicher Leukämien in Niederzier, das im Zeitraum 1980 bis 1993 in der Umgebung der Kernforschungsanlage Jülich aufgetreten ist, und untersuchte mögliche Risikofaktoren. Als einzige Gemeinsamkeit ergab sich die Nähe zum Jülicher Forschungsreaktor. Er war Mitglied in zwei Länderkommissionen zur Aufklärung der Leukämiehäufung in der Elbmarsch bei Geesthacht. In einem umfangreichen strahlenbiologischen Gutachten, das in diesem Zusammenhang für die Landesregierung Schleswig-Holstein erstellt wurde (2001), bearbeitete er das Kapitel „Kanzeroogenität unter besonderer Berücksichtigung immunhämatopoetischer Malignitäten“. Darin wurden die Kenntnisse über typische Merkmale strahleninduzierter Leukämieerkrankungen auf den neuesten Stand gebracht.

Zu einer Zeit, als in der „Fachwelt“ noch lange bestritten wurde, dass beruflich Strahlenexponierte innerhalb der geltenden Dosisgrenzwerte real und konkret an strahlenbedingtem Krebs erkranken können, legte Kuni sich mit den Berufsgenossen an, die ihn bei den Sozialgerichten verunglimpften und ihn als Gutachter am liebsten von dort verbannt hätten.

Horst Kuni ist eine Ausnahmenscheinung. Er verfügt über ein breites und tiefes medizinisches Wissen. Das hat er voraus gegenüber zahlreichen Physikern, die sich im Bereich Strahlenschutz tummeln und Strahlenschäden berechnen. Aufgrund seiner weiteren naturwissenschaftlichen Talente durchschaut er die vielen Tricks und Vereinfachungen, mit denen ermittelt wird, was nicht gemessen werden kann: die Strahlendosen durch Radioaktivität in der Umwelt

und an Arbeitsplätzen, und die doch als bare Münze genommen werden in der Epidemiologie und bei Sozialgerichten. Als Arzt, der betroffenen Patienten leibhaftig begegnet ist, hat er gewichtige Vorbehalte eingebracht in die technokratisch dominierte Grenzwertdebatte, die sich darum dreht, wieviele Tote wegen des „gesellschaftlichen Nutzens“ einer Technik toleriert werden dürfen.

Kuni ist Gründungsmitglied des Otto Hug Strahleninstituts e.V. und langjähriges Mitglied der Gesellschaft für Strahlenschutz e.V. sowie der Atom- und Strahlenkommission des Bundes für Umwelt und Naturschutz Deutschland. Es ist gut zu wissen, dass seine diesbezüglichen Aktivitäten auch außerhalb der atomkritischen Zirkel in der Ärzteschaft Anerkennung gefunden haben. Im März dieses Jahres erhielt er zum wiederholten Mal die Ehrenplakette der Landesärztekammer Hessen, diesmal in Silber. In der Laudatio wurden auch seine Verdienste um den Strahlenschutz ausdrücklich hervorgehoben. Auf dem mühevollen Weg des Atomausstiegs, der Aufklärung über die wahren Auswirkungen von Strahlenbelastungen und der Erreichung besserer Schutzstandards hat er notwendige Debatten angestoßen und nachhaltige Beiträge geliefert.

In diesem Monat vollendet Horst Kuni sein 75. Lebensjahr. Seine BewunderInnen und MitstreiterInnen gratulieren herzlich und bemühen sich weiterhin, ihm nachzueifern.

Inge Schmitz-Feuerhake